

Prof. Dr. Valentin Groebner
Historisches Seminar der Universität Luzern
Kasernenplatz 3
CH-6000 Luzern 7
+41 41 228 55 38
valentin.groebner@unilu.ch

Forschungsprojekt

Menschen als Ware. Der verkaufte Körper in der Schweiz 1400-1700

3 Dissertationsstipendien; Beginn ab Dezember 2008; Laufzeit 3 Jahre

1. In Kürze:

Der menschliche Körper ist nicht nur Sitz der Person und individueller Subjektivität. Er war (und ist) auch Ware; als verkaufter Körper – ganz oder in Teilen – bezeichnet er stets die Grenzen des Ökonomischen. Das Projekt will anhand eines überschaubaren geografischen Rahmens, nämlich der Eidgenossenschaft des ausgehenden Mittelalters und der frühen Neuzeit, die Geschichten und die wirklichen Transfers rund um verkaufte menschliche Körper und Körperteile untersuchen und in grössere Kontexte stellen. Der Schwerpunkt der Recherche liegt dabei auf den Archivbeständen der katholischen Innerschweizer Kantone. In drei Teilprojekten werden Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Vormoderne mit Medizin- und Rechtsgeschichte und mit der Erforschung von Geschichtsbildern des 19. und 20. Jahrhunderts verknüpft.

In der spätmittelalterlichen Eidgenossenschaft wurden die Motive des Körpers als Ware vor allem in den heftigen Auseinandersetzungen um Solddienst und Reislaf als "fleisch und bluott verkauf" wirksam, als Verkauf von Menschenfleisch. So machtvoll diese politischen Schlagworte waren, sie waren nicht nur Metaphern, sondern bezogen sich auf sehr reale Praktiken. Denn menschliche Körper wurden ab dem ausgehenden Mittelalter nicht nur in neuen Formen registriert und "verrechnet", sondern wurden auch legal und illegal als medizinischer Rohstoff zur Herstellung von Medikamenten und zu anatomischen Sektionen gehandelt. Die Erzählmotive vom Verkauf des Menschen als Chiffre für äusserste Gewalt, ebenfalls im ausgehenden Mittelalter formuliert, entwickelten im Lauf der frühen Neuzeit im

Spannungsfeld von schrecklichem Exempel, Schauergeschichte und moralisch aufgeladenem politischem Slogan beträchtliche Wirkungen. Diese Modi, den menschlichen Körper als Ware im Wortsinn zu 'verhandeln', ihn also innerhalb bestimmter Bereiche ökonomisch zu kategorisieren, zu berechnen und zu transferieren, blieben teilweise bis ins 19. und frühe 20. Jahrhundert wirksam; ihre Echos lassen sich bis in zeitgenössische Debatten um Transplantationsmedizin und Humankapital weiterverfolgen.

2. Zum Projekt

Wer Thomas Hobbes' berühmte Formulierung aus dem 'Leviathan' von 1651 zitiert - "the value or worth of a man is, as of all other things, his price" –, der schreibt in der Regel über politische Philosophie, und nicht über Sozial- und Kulturgeschichte. Zur Geschichte des menschlichen Körpers als Ware fehlen grosse zusammenfassende Studien. Das liegt nicht zuletzt an der Geschichte der Körpergeschichte selbst. Entstanden am Ende der 1970er und am Beginn der 1980er Jahre, angeregt von feministischer Theorie, von den Arbeiten Michel Foucaults und vom unübersehbar gewordenen Aufstieg der Biologie zur neuen naturwissenschaftlichen Leitdisziplin, war – und ist – die Erforschung der Geschichte des Körpers stark auf Disziplinierung, Medikalisierung, "gendering", und auf die Metaphorik politischer Körper ausgerichtet. Angesichts der vor allem im deutschen Sprachraum prägenden Zweiteilung zwischen Körpergeschichte als Erfahrungsgeschichte auf der einen Seite und Körpergeschichte als reiner Diskursgeschichte auf der anderen, war für die ökonomischen Aspekte einer Geschichte des Körpers zwischen Mittelalter und Moderne kein Platz. Der Körper war Sitz der Subjektivität oder Produkt der Diskurse, aber keine Ware.

In den letzten Jahren hat sich das allerdings zu ändern begonnen. Unter dem Eindruck der Debatten um Humankapital und um die Ökonomisierung des Sozialen, und angesichts einer boomenden Reproduktions- und Transplantationsmedizin neuen (und deutlich gewinnorientierten) Typs haben sich eine Reihe von Arbeiten auf die ökonomischen Bezüge von Foucaults Begriff "Biopolitik" besonnen. Diese neuen Ansätze kommen bislang vor allem aus den Sozialwissenschaften und der Wissenschaftsforschung und sehr viel weniger aus den weiterhin stark von der Erforschung von Diskursen geprägten Kulturwissenschaften. Neuere wissenschaftshistorische Arbeiten haben etwa auf den vor hundert Jahren von dem österreichischen Sozialwissenschaftler Rudolf Goldscheid geprägten Begriff der

"Menschenökonomie" aufmerksam gemacht. Ulrich Bröckling hat 2003 vorgeschlagen, die Modelle von Menschenökonomie und Humankapital im 20. Jahrhundert als biopolitische Diskurse zu untersuchen; und im selben Kontext neuer biomedizinischer Entwicklungen und ihrer praktischen ethischen und juristischen Konsequenzen hat die Wissenschaftsphilosophin Petra Gehring 2006 eine Ideengeschichte der Eigentumsrechte am Körper gefordert. Eine lebhafte Diskussion hatte im selben Jahr die an der London School of Economics lehrende Juristin Cécile Fabre mit ihrem Buch „Whose Body Is It Anyway?“ ausgelöst, die für erweiterte juristische Zugriffsrechte auf medizinisch nutzbare Organe und für das Recht argumentiert, eigene Organe zu verkaufen. Der Frage nach den Grenzen der ökonomischen Inwertsetzung des „Rohstoffs Mensch“ war schliesslich auch die Jahrestagung der Akademie Ethik in der Medizin 2006 gewidmet, im 2007 erschienenen Sammelband zur „Kommerzialisierung des menschlichen Körpers“ dokumentiert.

Und die Geschichte? Der Historiker Hannes Siegrist hat in einem ebenfalls 2007 erschienenen Band von einer „Propertisierungswelle“ gesprochen, die gegenwärtig zu konstatieren sei und Parallelen zu früheren, ähnlichen Entwicklungsschüben zeige. Die ökonomische Verfügbarkeit von Eigentum sei allerdings an komplexe soziale Rahmenbedingungen gebunden; und gerade am menschlichen Körper bzw. Körperteilen als „entgrenztem Eigentum“ (Wolfgang Fach/Rebekka Pates) würden die Grenzen dieser Entgrenzung deutlich sichtbar. Denn Hobbes "value" und "price" war natürlich als Metapher für politische Wertschätzung gemeint, nicht für bares Geld – oder doch? Der menschliche Körper als „self-property“, wie Locke formuliert hat, oder, so Karl Marx etwas salopp, als „Ware mit metaphysischen Mucken“, war und ist stets Modellfall des moralischen Redens über wirtschaftliche Prozesse.

Zu einzelnen Aspekten der Geschichte des menschlichen Körpers als Ware gibt es deshalb eingehende und ziemlich umfangreiche Studien. Der Sklaverei etwa haben sich in den letzten Jahren ganze Forschungsverbände gewidmet: 2003 wurde an der Universität Trier ein interdisziplinäres Graduiertenkolleg "Sklaverei - Knechtschaft und Frondienst - Zwangsarbeit. Unfreie Arbeits- und Lebensformen von der Antike bis zum 20. Jahrhundert" eingerichtet, das stark historisch ausgerichtet ist. Auch in dem 2007 erschienenen wirtschaftshistorischen Sammelband „Von Menschenhandel und Menschenpreisen“ behandelt die Hälfte der Beiträge den Sklavenhandel. Eine Sklavin bzw. ein Sklave (ein überwiegender Teil der Sklaven im christlichen Europa des 13. bis 16. Jahrhunderts war weiblich) ist selbstverständlich ein verkaufter menschlicher Körper. Aber die Begriffe *ancilla* bzw. *servus/sciavo* bezeichneten in

erster Linie einen juristischen Status. Die Erscheinungsformen der spätmittelalterlichen Sklaverei in Europa konnten regional ziemlich unterschiedliche Formen annehmen, aber sie waren auf die Anrainerstaaten des Mittelmeers beschränkt. Vor allem waren sie geprägt von religiöser Differenz und von der Doktrin (wenn auch nicht immer von der Praxis) der Bekehrung zum Christentum als dem Weg zur Freilassung. In den letzten zwanzig Jahren haben eine Reihe von Studien das Wissen über die christliche Sklaverei zwischen dem 13. und dem 16. Jahrhundert in den Anrainerstaaten des Mittelmeers stark erweitert. Im Vergleich zu den kolonialen Plantagenwirtschaften des entstehenden "Black Atlantic" war die Zahl der Sklaven in Europa aber eng begrenzt; zum überwiegenden Teil waren sie als Haushaltssklavinnen kostspielige Prestigeobjekte, und nördlich der Alpen seltene und exotische Ausnahme.

Deshalb ist die Geschichte der europäischen Sklaverei im Mittelalter und in der frühen Neuzeit nicht Gegenstand des geplanten Forschungsprojekts. Die im Mittelmeer des 13. bis 18. Jahrhunderts gängige Praxis der Versklavung andersgläubiger Gegner durch Christen wie Muslime liefert freilich wichtige Anregungen für die Frage nach dem Körper als Ware. Die osmanische Levante und die nordafrikanische Küste waren keine abgeschlossene Welten; sie waren mit ihren Nachbarn im Norden und Westen intensiv durch Handel, Krieg und Mischformen aus beidem verbunden, in denen die ökonomische Bewertung von Menschen eine ziemlich wichtige Rolle spielte. Das christliche Europa entwickelte am Beginn der Neuzeit eine differenzierte und effizient organisierte Lösegeld- bzw. Freikaufsökonomie. Diese Praktiken waren auf die Anrainerstaaten des Mittelmeers beschränkt, aber Kaufleute, Soldaten und Pilger aus Mittel- und Nordeuropa machten damit freiwillig oder unfreiwillig Bekanntschaft, als gewalttätige Unternehmer ebenso wie als Gefangene und Freigekaufte. Die Berichte der letzteren von ihrem Leben als Sklave haben in den Regionen nördlich der Alpen aufmerksame Leser gefunden, von Hans Schiltpergers Odyssee in den wilden Osten am Beginn des 15. Jahrhunderts bis zur "Aegyptica Servitus" Michael Haberers von 1610. Kurz, der gegen Geld verkaufte – und gegen noch mehr Geld weiterverkaufte oder freigekaufte – Mensch war für Zeitgenossen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit eine vertraute Erzählfigur. Wie die 30 Silberlinge aus der Bibel stand es für den moralisch aufgeladenen Grenzfall des Ökonomischen; zusammen mit der Lösegeldpraxis innereuropäischer Konflikte war es Chiffre für extreme Gewalt- und Abhängigkeitsverhältnisse, die jeweils mit dem politischen und/oder religiösen Gegner assoziiert wurden.

Das gilt besonders für den ersten der drei Kernbereiche des Projekts, für die Geschichte der Söldner vom ausgehenden Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert. Solddienst und Reislaf wurden von ihren Gegnern seit dem späten 15. Jahrhundert als "commercium hominum" (so der Humanist Willibald Pirckheimer) oder "Fleisch und Blut Verkauf" (der Kardinal Matthäus Schiner, und nach ihm, sehr folgenreich, Huldrych Zwingli) attackiert. Die Geschichte dieser Söldner ist teilweise gut untersucht. Sie wurde aber seit der Mitte des 19. Jahrhunderts vor allem als politische Geschichte im traditionellen Sinn geschrieben, soll heissen als Geschichte der Soldverträge zwischen den eidgenössischen Orten und auswärtigen Mächten, als Geschichte einzelner Soldunternehmer und Befehlshaber, militärischer Einheiten, finanzieller Rahmenbedingungen und Konsequenzen, und schliesslich als Geschichte der heftigen, stark konfessionell geprägten politischen Auseinandersetzung um Solddienst und Reislaf. Sehr viel weniger wissen wir allerdings darüber, wer die Söldner des 14. bis 18. Jahrhunderts eigentlich waren, woher sie kamen, unter welchen Umständen sie lebten und arbeiteten und wie sie bezahlt wurden. Die neue Militärgeschichte hat erst in den letzten Jahren begonnen, die soziale Wirklichkeit und den Alltag der Soldaten in der Vormoderne eingehender zu erforschen; die Geschichte der Söldner ist hier keine Ausnahme. Auf den „Soldaten als Ware“ als Forschungsdesiderat, d.h. die Praktiken ökonomischer Verrechnung von Menschen im Krieg in Bezug auf Kriegsgefangene und Lösegelder hat Bernhard Kroener 2000 hingewiesen.

Stärker von der Rechtsgeschichte behandelt wurde ein anderer Bereich vormoderner Menschenökonomie, nämlich der Verkauf von zum Tode Verurteilten auf die Galeeren, die bis ins 18. Jahrhundert in den Kriegsflotten des Mittelmeers eine wichtige Rolle spielten. Im späten Mittelalter begannen die europäischen Mächte neben Sklaven und Kriegsgefangenen auch verurteilte Verbrecher als Ruderer auf ihren Schiffen zu verwenden. Wegen der hohen Sterblichkeit brauchten sie ununterbrochenen Nachschub. Französische, genuesische und venezianische Gesandtschaften wandten sich von der Mitte des 16. Jahrhunderts an auf der Suche nach Nachschub an die Obrigkeiten nördlich der Alpen; Verordnungen über den Verkauf von Delinquenten und "unnütz leut" auf die Galeeren wurden im späteren 16. und 17. Jahrhundert zur Normalität. Das frühneuzeitliche Militärstrafrecht sah auch für Söldner bei Befehlsverweigerung die Verurteilung auf die Galeere vor – und selbstverständlich bei Desertion.

Die Medizingeschichte der Vormoderne hat sich ebenfalls recht eingehend mit ökonomisch motivierten Zugriffen auf den menschlichen Körper befasst. In den Arbeiten zur Geschichte der anatomischen Sektion wurden die Probleme der Beschaffung von Körpern und Körperteilen als Material für die Mediziner Ausbildung ziemlich ausgiebig behandelt, nicht zuletzt deswegen, weil diese Erzählungen vom knappen Rohstoff (toter) Menschenkörper seit Andreas Vesalius' "De humani corporis fabbrica" von 1543 wichtiger Teil der Selbstdarstellung der Anatomen als unerschrockene Grenzgänger der Wissenschaft waren. Die Geschichte der aus Menschenkörpern hergestellten Medikamente ist dagegen trotz vergleichsweise breiter Quellenbasis (neben medizinischen und pharmakologischen Lehr- und Handbüchern und Apothekeninventare des 15. bis 18. Jahrhunderts) nur in einzelnen verstreuten Studien behandelt worden. An der Schnittstelle zwischen Rechts- und Medizingeschichte stehen schliesslich die Forschungen zur Verwertung der Körper von Hingerichteten durch den Henker als Anbieter medizinischer Dienstleistungen. Die heftigen Konflikte um den Zugriff auf die Körper verstorbener Insassen von Hospitälern, Arbeits- und Armenhäusern im ausgehenden 18. und 19. Jahrhundert und die damit verbundenen legalen und illegalen ökonomischen Praktiken sind 1983 von Ruth Richardson für Grossbritannien detailliert untersucht worden. Ähnliche Arbeiten für andere Regionen fehlen allerdings weitgehend; von Einzelstudien abgesehen.

Eine Reihe von Forschungen zur Entstehung der modernen Transplantationsmedizin haben auf diese Vorgeschichten zurückgegriffen, um die ersten chirurgischen Experimente zur Verpflanzung menschlichen Gewebes im 19. Jahrhundert in einen breiteren Kontext einzuordnen. Der Transplantationschirurg Francis Moore formulierte 1964 in einer populärwissenschaftlichen Darstellung zur Organverpflanzung sogar euphorisch, sie sei "eine medizinische Entwicklung, die seit Jahrhunderten erwartet und erhofft wurde". Thomas Schlich kommt 1998 in seinen beiden Büchern zur Geschichte der Transplantationsmedizin zu nüchterneren Ergebnissen; aber eine 2004 erschienene grossangelegte wissenschaftshistorische Studie sucht erneut in einem weit gespannten Bogen der Nachweis zu führen, die Ursprünge der modernen Transplantationsmedizin mit ihren Auffassungen vom menschlichen Körper als vermarktbarer "toter Gliedermaschine" seien in den anatomischen Traktaten des 16. Jahrhunderts zu suchen.

Hier berühren sich historische Bezüge und aktuelle biomedizinische Entwicklungen. Neue Studien im Rahmen des NFP 46 des Schweizerischen Nationalfonds („Implantate and

Transplantate“, 2000-2005) rechnen angesichts des andauernden Aufschwungs der neuen Transplantationstechnologien – zwischen 1986 und 2006 wurde alleine in der Schweiz an 7526 Patienten eine Organtransplantation vorgenommen – weiterhin mit schwierigen Verhältnissen bei der Versorgung mit Spenderorganen; 2006 befanden sich 1304 Schweizer Patienten auf der Warteliste für eine solche Operation. In mehreren europäischen Ländern werden vermehrt ökonomische Anreize für Organspender diskutiert. Der seit den 1980er Jahren dokumentierte illegale Handel mit Organen wird von einer ganzen Reihe neuer ethnologischer, juristischer und wissenschaftssoziologischer Studien mit dem Begriff des verkauften Körpers in Zusammenhang gebracht. Nancy Scheper-Hughes hat 2002 hervorgehoben, dass diese Körper und Körperteile, einmal in Transfers mobilisiert, wegen ihrer Herkunft aus Menschenkörpern zusätzlich zu ihren biologischen Funktionen eine besondere Stellung einnehmen. Sie seien mit magischen und symbolischen Bedeutungen aufgeladen und verwiesen deshalb einerseits auf die traditionellen religiösen Narrative von Reliquie, Geopfertem (wörtlich: *sacrificium*) und Spende, andererseits auf bedrohliche Erzählungen von geraubten Körperteilen, gestohlenen Leichen, Hostienschändung, Ritualmord und dem eingesetzten Körperteil eines Fremden, das ein unkontrollierbares Eigenleben entwickelt. Die französische Ethnologin Veronique Vincent-Campion hat 1999 bzw. 2005 den düsteren Szenarios eines expandierenden illegalen Organhandels, die Scheper-Hughes und andere entwerfen, dezidiert widersprochen. Sie teilt allerdings ihre Einschätzung von der fortdauernden Wirkung alter Erzählmotive vom menschlichen Körper als Ware als "protest narratives".

Anders gesagt, das Interesse der Geschichts- und Kulturwissenschaften am menschlichen Körper als Ware kommt aus der eigenen Gegenwart. Das gilt auch für das vorliegende Projekt. Am Beginn des 21. Jahrhunderts werden die Grenzen dessen, was angeboten, ge- und verkauft werden kann, unübersehbar neu gezogen. Wenn der umstrittene Macher der Ausstellung "Körperwelten", Gunther von Hagens, sich als neuer da Vinci oder Vesalius stilisiert, wenn 2001 eine Studie über den Markt für menschliches Gewebe unter dem Titel "Body Bazaar" erscheint, oder wenn von privatisierten Anbietern militärischer Dienstleistungen 2002 als den "new condottieri" gesprochen wird, dann wird dabei deutlich, dass in den Beschreibungen dieser neuen Phänomene auf Begriffe und Narrative zurückgegriffen wird, die sehr viel älter sind als Transplantations- und Reproduktionstechniken, Immunsuppressiva und neue Organisationsformen. Diese

Geschichten und Praktiken (denn es sind nicht nur blosse Diskurse) reichen mehrere hundert Jahre zurück, in die Frühe Neuzeit und ins Mittelalter.

2.1. Die einzelnen Teilprojekte

Der Schwerpunkt des geplanten Projekts liegt in der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des Menschenkörpers als Ware in der Eidgenossenschaft des 15. bis 18. Jahrhunderts, vor allem in der katholischen Innerschweiz. Damit ist nicht Lokalgeschichte gemeint. Eine solche Recherche nach dem Menschen als Ware bezieht sich auf aktuelle Debatten in der Wissenschaftsforschung; sie greift ausserdem weiter aus in Medizingeschichte, Rechtsgeschichte und politische Ideengeschichte. Gerade die Geschichte von Reislaf und Solddienst in der Eidgenossenschaft im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit muss als Geschichte ausserordentlich wirkungsmächtiger historischer Erzählmotive untersucht werden; als Geschichtsbilder, die im 18., 19. und 20. Jahrhundert – von der Aufklärung bis zur Geistigen Landesverteidigung – überformt, adaptiert und als „Gebrauchsgeschichte“ politisch aufgeladen wurde, um Guy Marchals griffige Formulierung zu verwenden. Um die Geschichte der schweizerischen Söldner und des Körpers als Ware zu rekonstruieren, muss man deswegen von den Archivquellen des 15., 16. und 17. Jahrhunderts ausgehen. Gleichzeitig ist diese Geschichte aber heute unvollständig ohne ihre verschiedenen späteren Aneignungen. Ebenso wie heute moderne Reproduktions- und Transplantationstechnologien den Blick auf die Körpergeschichte und auf die medizinischen Praktiken des Mittelalters und der frühen Neuzeit prägen, weil sie den Standpunkt des heutigen Betrachters markieren, ist kein moderner Blick auf den Reislaf vollständig ohne eine Auseinandersetzung mit den Geschichtsbildern des 19. und 20. Jahrhunderts.

„Menschen als Ware“ geht dabei von folgender Arbeitshypothese aus. Aus einer Reihe unterschiedlicher Faktoren – von denen die Rezeption des Römischen Rechts, die Reliquienfrömmigkeit und die Durchsetzung der Transsubstantiationslehre die wichtigsten sind - entstehen zwischen dem Hochmittelalter und dem Ende des 15. Jahrhunderts im christlichen Europa neue Normen und Erzählmotive vom menschlichen Körper als Ware. Sie überformen die älteren antiken bzw. christlich-spätantiken topoi und Vorstellungen und bringen neue juristische, medizinische und politische Narrative hervor.

Dabei geht es, wie oben erläutert, nicht um die Geschichte der Sklaverei im engeren Sinn. Ausgeklammert bleiben auch die Bereiche von Käuflichkeit als Metapher für sexuelle Dienstleistungen, also der sogenannte Frauenhandel. Ebenso scheint es sinnvoll, "Kinderhandel" und Adoption von der Untersuchung auszuschliessen. Wie bei der Prostitution gibt es hier keine direkten Verbindungen zwischen mittelalterlicher und moderner Terminologie. Ein weiterer grundlegender Unterschied betrifft die Materialität des menschlichen Leibs, vielleicht am besten mit dem Begriff des „Fleisches“ zu fassen. Im Gegensatz zu Prostitution – dem Handel mit sexuellen Dienstleistungen – und zu illegaler Adoption stellt die Metapher vom "Fleisch"-Verkauf die Ökonomisierung des Körpers als äusserste und prinzipiell tödliche Gewalt ins Zentrum. Der Körper wird als Ware und "Fleisch" kategorisiert, weil er in diesem Bereich stets als tötbar gedacht wird. Denn tatsächlich wird er nicht nur als aktiver, handelnder, sondern eben auch als passiver, toter, zerstückelter Körper – ganz und in Teilen – bewertet und transferiert.

Das Projekt will die Praktiken und die Begriffe der Vermarktung oder "commodification" menschlicher Körper und Körperteile genauer untersuchen. Es ist dabei in drei Teilprojekte gegliedert.

1. Das erste Projekt nimmt die ökonomische Wirklichkeit des politischen Schlagworts von eidgenössischem Solddienst und Reislaf als "Fleisch und Blut-Verkauf" genauer in den Blick. Ziel des Projekts ist dabei die Einbettung dieser Narrative in den grösseren Zusammenhang der neuen Typen von „Körper-Rechnungen“ oder „Menschenbuchhaltung“, die an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit auftauchen. Ab dem 14. Jahrhundert wurde der menschliche Körper in Europa auf vorher unbekannte und sehr detaillierte Weise be- und verrechnet – in neu entstehenden Typen von ökonomischem Schriftgut, etwa in detaillierten Aufzeichnungen zu Schadenersatzzahlungen für verletzte oder verstümmelte Körperteile; in Verträgen und Abrechnungen von Lösegeldern, in Söldnerrödeln und Kalkulationen. Auf der Basis der umfangreichen und bislang nur teilweise erschlossenen Innerschweizer Archivquellen sollen dabei Söldneralltag, Söldnerökonomie, Verschuldung und Rückzahlungsmodi rekonstruiert werden. Wichtige Kontrollfragen stellen dabei die Verbindungen zur militärischen Lösegeldökonomie und zur Beutepraxis des "Schatzens" von Menschen dar. Auch der Verkauf von zum Tode Verurteilten auf die italienischen und spanischen Galeeren und Frei- bzw. Rückkaufspraktiken bietet umfangreiches Material.

2. Das zweite Projekt ist wissenschaftshistorisch ausgerichtet. Der Körper als medizinische Handelsware im oben definierten Sinn erscheint in europäischen Quellen an der Wende vom Hoch- zum Spätmittelalter. Die geweihte Hostie war dabei offenbar Paradigma; im Kontext der Transsubstantiationslehre vollzieht sich auf der Aufstieg von "mumia" (das Fleisch ägyptischer Mumien) als Medikament im christlichen Europa nach 1300. Neben "mumia" wurden auch menschliches Gewebe (Haut und Fett), Knochen und Organe vom späten Mittelalter an bis zum Ende des 17. Jahrhunderts legal als Medikamente gehandelt - und, wie Gerichtsakten ausweisen, ebenso illegal, als Glücksbringer mit vermeintlich magischer Wirkung. Ab dem 16. Jahrhundert wurden menschliche Leichen als Material für die anatomischen Sektionen in der Ausbildung von Medizinern verwendet. Diese Leichen waren knapper Rohstoff; bereits in Andreas Vesalius' "De humani corporis fabbrica" von 1543 und in Giorgio Vasaris "Vite" von 1553 finden sich Hinweise, dass Körper und Körperteile als Rohmaterial gegen Geld gehandelt und gestohlen und weiterverkauft werden. Bislang fehlen umfangreichere Untersuchungen zu Medikamenten und medizinischen Präparate aus Leichen und zum Verhältnis legaler und illegaler ökonomische Transfers rund um die Leichen Hingerichteter. Arzneibücher des 16. und 17. Jahrhunderts bieten dazu einige Überraschungen: Sie enthalten Rezepturen auf der Basis von menschlichem Hirn, Herz und Blut ebenso wie von Knochenmark. In zahlreichen überlieferten Apothekeninventaren erscheinen tatsächlich neben "mumia" auch menschliches Fett, Haut und verschiedene Organe als Grundlage für medizinische Präparate.

Die offizielle Verwertung dieser Körper war freilich umgeben von Geschichten über illegitime Körper auf dem Markt: Räuber, die Tote stahlen und in Stücken verkauften; die Schwangere umbrächten und aus den ungeborenen Kindern und ihren Organen kostspielige medizinische Präparate und Amulette herstellten. In Gerichtsquellen und Verhörprotokollen des 16. und 17. Jahrhunderts stösst man auf wirkliche getrocknete Herzen, Hautteile, Fett, Kinderhände, die bei Verhafteten gefunden wurden; und sie erscheinen in den Chroniken ebenso wie in populären Publikationen wie Johan Harsdoerffers 1656 in Hamburg erschienenem "Schau-Platz jämmerlicher Mordgeschichten", einer der frühen Formen der Kriminalliteratur. Es könnte dabei sinnvoll sein, das Motiv des gestohlenen und verkauften Körpers weiter in die Medizin- und Anatomiegeschichte des 18. und frühen 19. Jahrhunderts zu verfolgen. Im Gegensatz zu England und einzelnen deutschen Regionen, zu denen detaillierte Studien vorliegen, ist bislang weitgehend unerforscht, woher in der Schweiz und

in den angrenzenden süddeutschen Regionen die menschlichen Leichen kamen, die zur Mediziner- und Anatomieausbildung benötigt wurden.

3. Das dritte Projekt befasst sich mit der Rezeptions- und Wirkungsgeschichte des verkauften Körpers. Es verfolgt die Geschichte der Metapher vom ausgehenden Mittelalter weiter in die Moderne im Sinn einer kulturwissenschaftlich erweiterten "History of Ideas". Im ausgehenden Mittelalter erscheinen in Justizquellen zum ersten Mal angebliche Verträge mit dem Teufel, in denen der Hexerei Beschuldigte einzelne Körperteile dem Satan vertraglich gegen Gegenleistungen überschrieben haben. Das Erzählmotiv von der Verpfändung eines Pfundes Menschenfleisch als Sicherheit für einen Kredit, bekannt aus Shakespeares „Kaufmann von Venedig“, geht ebenfalls in diese Periode zurück, auf den „Dolopathos“ des Johannes von Altasilva vom Beginn des 14. Jahrhunderts und eine etwas spätere popularisierte Version in den „Gesta Romanorum“. Das Projekt rekonstruiert die Auseinandersetzungen um Söldner und Solddienst in der Eidgenossenschaft, aber auch in Süddeutschland, Böhmen, Italien und Frankreich im ausgehenden Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Es erarbeitet die bislang nur unzureichend untersuchten theologischen und juristischen Grundlagen dieser Vorwürfe (etwa in der Geschichte des mittelalterlichen Antijudaismus und des Judas-Motivs) und stellt an einigen ausgewählten Beispielen die politischen und religiösen Instrumentalisierungen des Söldners bzw. Soldunternehmers als illegitimer "Menschenhändler" dar.

Diese Körper-gegen-Geld-Erzählungen haben in den ideologischen Auseinandersetzungen um Solddienst und Reiselauf auch nach dem 17. Jahrhundert weiterhin eine wichtige Rolle gespielt. Politische Publizisten von der Aufklärung und der Helvetik bis zur Geistigen Landesverteidigung nahmen ältere Slogans auf, prägten sie aber um und erweiterten sie um neue Motive. Dabei soll nachgeprüft werden, wie lange ältere konfessionelle Diskurse prägend blieben; der verkaufte (bzw. verkaufte und zerlegte, „ausgeweidete“) Körper wurde als Metapher für Entfremdung und Ausbeutung in ihrer extremsten Form im 19. und 20. Jahrhundert in Verbindung zur politischen Rhetorik von Sozialreform und Arbeiterbewegung mit neuen Inhalten verknüpft. Eine solche Metapherngeschichte des verkauften Körpers im Spannungsfeld zwischen Solddienstkritik und den literarischen Szenarien des gestohlenen bzw. verkauften Körpers liefert auch den Anschluss an zeitgenössische Debatten um Organtransplantationen und neue "Söldner" im 20. und 21. Jahrhundert. Reden über den menschlichen Körper als Ware markiert offenbar immer Bereiche des Nichtverhandelbaren;

es ist Reden über das Ein- oder Ausgliedern eigener und fremder Körper und Reden über Ganzheit und Fragmentierung imaginärer Kollektivkörper und Körperkollektive.

Die drei Teilprojekte sind als kommunizierende Gefäße gedacht; forschungspragmatisch gibt es zwischen ihnen zahlreiche Querverbindungen und Überschneidungen. Die ältere Forschungsliteratur zu Reislauf und Solddienst im Projekt eins etwa stellt für Projekt drei eine wichtige Quellengrundlage dar; Projekt eins und zwei werden gemeinsam auf Material zur mittelalterlichen Reliquien- und Hostienfrömmigkeit und auf Gerichtsakten und Rechnungsbücher des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit als Quellen zugreifen; Projekt zwei und drei müssen unter anderem Forschungsstrategien zur Analyse gelehrter und populärer Schauergeschichten und ihrer unterschiedlichen Wirkungsebenen entwickeln. Wie langlebig waren diese Narrative? Wie wurden (und werden) sie für veränderte Kontexte adaptiert?

Dazu ergeben sich weitere Leitfragen, die von allen drei Projekten parallel verfolgt werden. Welche Instanzen zogen jeweils die Grenzen zwischen legalen und illegalen Bereichen des Handels mit Körperteilen? Welche Körper und Körperteile wurden dabei als "fremd" und verunreinigend, welche als kompatibel aufgefasst? Mit welchen Motiven von Viktimisierung (der reformierte Berner Chronist Valerius Anshelm schrieb in den späten 1539er Jahren, schweizerisches Menschenfleisch sei auf italienischen Schlachtfeldern „billiger als Kälbernes"), der moralischen Aufladung mit religiösen Motiven ("Judaslohn", "Blutgeld") oder der Verunreinigung des eigenen Kollektivkörpers wurde dabei operiert? War der in Fleisch verwandelte, als Ware gehandelte Körper geschlechtsneutral, oder gab es, analog zu den mittelalterlichen und modernen Metaphern für Bestechung, eine wertende geschlechtsspezifische Differenzierung zwischen weiblichen und männlichen Körpern? Unter welchen Kriterien behielten verhandelte Körper ihre individuellen menschlichen Namen, und unter welchen Bedingungen wurden Körper und ihre Teile strikt anonymisiert? Und zuletzt: Welche Unterscheidungen zwischen dem legitimen Zugriff auf menschliche Körper im Namen des öffentlichen Wohls, des *salus publicus*, und zwischen illegitimen Transfers aus privatem Profit (oder, wie es die Quellen des 15. und 16. Jahrhunderts nennen, *eigen nutz*) wurden und werden jeweils neu verhandelt und neu gezogen, wenn Körper auf dem Markt erscheinen?

Der kommodifizierte, als Ware verkaufte menschliche Körper markiert die Schnittstelle zwischen realen medizinischen, sozialen und wirtschaftlichen Praktiken und den Diskursen, Metaphern und bedrohlichen Fantasien. Denn verkaufte Körper und Körperteile waren gleichzeitig Waren und Erzählungen: In Form von lebendigen Söldnern oder Leichen bzw. Leichenteilen als medizinischen Präparaten waren sie wirklich transferierte, ver- und gehandelte Objekte; gleichzeitig waren sie Körper Redensarten, geflügelte Worte, machtvolle politische Gerüchte und Slogans. Eine Untersuchung dieses Feldes ermöglicht die Verknüpfung von Wirtschafts-, Sozial- und Militärgeschichte mit der Geschichte religiöser Vorstellungen, mit Medizin-, Metaphern- und Rechtsgeschichte. Die Zusammenarbeit mit Rechtswissenschaft, Wissenschaftsforschung und Kirchengeschichte ist ausdrücklich beabsichtigt und wird durch die guten kollegialen Verbindungen an der Universität Luzern erleichtert. Das Projekt "Menschen als Ware" will eine historische Materialbasis erarbeiten und Anschlussstellen für zukünftige weitere Forschungen bereitstellen, etwa für rechtsvergleichende und rechtshistorische Arbeiten zu Frauen- und Kinderhandel; oder für Projekte aus dem Bereich der Wissenschaftsforschung bzw. Science and Technology Studies.

Ein interdisziplinärer Workshop mit ausgewählten Fachleuten aus Geschichte, Wissenschaftsforschung und Rechtsgeschichte am Beginn des dritten Förderungsjahrs gibt den drei Doktorandinnen und Doktoranden die Möglichkeit, ihre Arbeitsergebnisse vorzustellen, in der internationalen Forschungslandschaft zu verorten und mit Spezialisten zu diskutieren.

2.2. Zeitplan

Ziel des Projekts ist die Fertigstellung und Abgabe der drei Dissertationsmanuskripte am Ende des dritten Förderungsjahrs, die als Grundlage für eigenständige wissenschaftliche Monografien – also Bücher - dienen. Die drei Doktorandinnen/Doktoranden in den Teilprojekten arbeiten als selbstständige Forscherinnen und Forscher. Das Projekt hat deshalb möglichst schlanke administrative Strukturen, um ihre Autonomie und Selbstverantwortung zu fördern. Gleichzeitig ist es stark auf feedback ausgerichtet, um Probleme möglichst früh erkennen und korrigieren zu können. Die drei Doktorandinnen/Doktoranden werden vom Projektleiter beraten und liefern in vierteljährlichem Abstand an ihn relativ umfangreiche schriftliche Tätigkeitsberichte (15,000 bis 40,000 Zeichen Umfang). In den ersten zwei Jahren

sind das Resumés der Materialrecherchen bzw. Berichte zum Stand der Arbeit; im letzten Jahr einzelne Kapitel der Dissertationsmanuskripte. Die drei ProjektmitarbeiterInnen haben keine eigenen Büros an der Universität Luzern, sondern arbeiten zuhause bzw. in den Archiven und Bibliotheken. Die Verwaltung der Mittel für Archivreisen und Verfilmung von Archivmaterial liegt im Sekretariat des Historischen Seminars. Ein obligatorisches monatliches Treffen der Doktorandinnen/Doktoranden mit dem Leiter stellt gegenseitige Information und Austausch sicher. Darüber hinaus nehmen alle drei Doktorandinnen/Doktoranden während der Vorlesungszeit an dem zweiwöchentlich abgehaltenen Forschungskolloquium Vormoderne am Historischen Seminar teil und stellen dort ihre Arbeiten vor. Dieser formalisierte Ablauf von schriftlicher Berichterstattung und Einbindung in die laufenden Forschungsprojekte am Historischen Seminar stellt einerseits regelmässige Präsenz am Seminar sicher, ermöglicht aber grösstmögliche Bewegungsfreiheit für Recherche und eigene wissenschaftliche Vernetzung (Besuch von in- und ausländischen Tagungen) in der Förderungsperiode.

Die Forschungen in den drei Teilprojekten machen umfangreiche Recherchen in Archiven und Spezialbibliotheken notwendig. Für Projekt 1 sind das neben den Archiven der Innerschweiz auch Recherchen in den Beständen der Archives Nationales in Paris und in den Vatikanischen Archiven in Rom, je nach Ueberlieferungslage und ersten Rechercheergebnissen, denn es geht darum, besonders vielversprechende Fälle im Detail weiterverfolgen zu können. Für Projekt 2 sind neben schweizerischen Archiven auch Handschriftenbestände und frühe Drucke wichtige Quellen. Bislang nur punktuell erschlossene Bestände an medizinischen Handschriften des 15. bis 17. Jahrhunderts liegen in der Schweiz in der Universitätsbibliothek Basel und der Burgerbibliothek Bern; erheblich umfangreichere Materialien, die für das Projekt wichtig sein können, werden in der Bayrischen Staatsbibliothek und der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel aufbewahrt; darüber hinaus sind Recherchen in der auf Medizingeschichte spezialisierten Wellcome Library in London vielversprechend. Projekt 3 erfordert ebenfalls vor allem Arbeiten in schweizerischen Archiven und Bibliotheken; neben den Innerschweizer Beständen werden hier auch Historikernachlässe des 19. und 20. Jahrhunderts vielversprechend sein, ausserdem die im Berner Bundesarchiv und im Zürcher Archiv für Zeitgeschichte erschlossenen Materialien.

Die ersten sechs Monate des Förderungszeitraums dienen der individuellen Einarbeitung in die vorhandene Forschungsliteratur und der Identifikation besonders vielversprechender Archiv- bzw. Bibliotheksbestände (Dezember 08 bis Ende Mai 09). Die eigentliche Recherchephase

beginnt im Juni 09 und dauert ein Jahr, bis Sommer 2010. Im Frühjahrssemester 2010 werden die laufenden Projekte im Forschungskolloquium des Historischen Seminars detailliert vorgestellt und diskutiert; im Juli 2010 werden detaillierte Exposés der drei Dissertationen (genaue Gliederung, Präsentation bereits fertiggestellter und geplanter Kapitel) vorgelegt. Erfahrungsgemäss werden in dieser Phase oft weitere Nachrecherchen in Archiven und Bibliotheken notwendig. Am Beginn des dritten Förderungsjahrs im Dezember 2010 (eventuell bereits im November 2010) findet ein Workshop mit auswärtigen Expertinnen und Experten statt; er dient der erneuten Präsentation und Debatte der Projekte. Die darauf folgenden letzten zwölf Monate sind "Schreibphase" im strengen Sinn; strukturiert durch regelmässige monatliche Treffen der drei Doktorandinnen/Doktoranden mit dem Projektleiter und der Abgabe und Diskussion fertiger Kapitel. Die Abgabe der Arbeiten ist für Spätherbst 2011 vorgesehen.

2.3. Warum der verkaufte Körper?

Der menschliche Körper als Ware ist heute ein politisch und moralisch stark aufgeladenes Thema. Berichte aus diesem Grenzbereich des Ökonomischen schlagen häufig einen aufgeregten Ton an – und zwar nicht erst seit Beginn des 21. Jahrhunderts. Jean Ziegler beklagte bereits 1975 die "totale Kommerzialisierung" des menschlichen Körpers im Westen und den "Aufstieg einer modernen Thanatopraxis", die der Barbarei der Nationalsozialisten vergleichbar sei. In den zahlreichen Publikationen in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre ist häufig auf die 1995 publizierte Prognose der UNESCO hingewiesen worden, nach 2000 werde jeder zweite chirurgische Eingriff eine Transplantation von Organen, Zellen und Gewebe sein.

Keines dieser Szenarien ist im befürchteten Umfang Wirklichkeit geworden. Der verkaufte Körper hat als erschreckendes Thema aber nichts von seiner starken Wirkung eingebüsst. Davon zeugen nicht nur sehr viele Filme und Kriminalromane; die bekannten starken Formulierungen von „Fleischmarkt“ und „body brokers“ bestimmen auch den Ton und die Überschriften in aktuellen Presseberichten über den internationalen Handel mit Organen in bestimmten Graubereichen. Die gleichen Formulierungen werden verwendet, um über Fälle missbräulich verwendeter Leichen in der westlichen Medizintechnologie zu berichten. Diese Fälle sind teilweise spektakulär; sie reichen von den vielen tausenden Körperteilen, die zwischen 1988 bis 1995 aus dem britischen Kinderkrankenhaus Alder Hey bei Liverpool verkauft wurden, über die 800 Körperteile

Verstorbener, die in den Jahren 2004 im Krankenhaus der University of Los Angeles illegal vermarktet wurden, bis zu laufenden Ermittlungen über verseuchte Medikamente und medizinische Präparate aus menschlichem Gewebe – Knochen, Knorpel, Hirnanhangdrüsen, Herzklappen. Der Medizinhistoriker Kausik Sunder Rajan formulierte 2006 in Bezug auf die kommerzialisierte Genforschung, der menschliche Körper habe sich im Zeitalter der Gentechnik in mehr als einer Hinsicht in "Biocapital" verwandelt. Der amerikanische Bestsellerautor Michael Crichton hält sich in seinem im selben Jahr erschienenen Roman "Next" über Bio-Piraterie und illegalem Verkauf von menschlichem Gewebe dagegen an vertraute Metaphern aus der spätmittelalterlichen Eroberung und Kolonialisierung der Welt. Der technisch erschlossene und kommerzialisierte Körper, schreibt er, sei "das Gold des 21. Jahrhunderts".

Die Aufregung über den menschlichen Körper als Ware scheint nicht nur von den technischen Möglichkeiten der modernen Medizin ausgelöst zu werden, jedenfalls nicht ausschliesslich. Die damit verknüpften Befürchtungen kommen (wie die meisten Befürchtungen) nicht nur aus der Zukunft. Im Gegenteil: Das Reden über verkaufte Körperteile findet weiterhin in einem historischen Echoraum statt und ist mit Erzählmotiven angereichert, die zum Teil sehr alt sind. Das Projekt will anhand eines überschaubaren geografischen Rahmens die Geschichten und die wirklichen ökonomischen Praktiken rund um verkaufte menschliche Körper analysieren. Eine solche Rekonstruktion kann helfen zu erklären, warum heute angesichts knapper Organe und trotz drei Jahrzehnten von Aufklärungskampagnen das Thema weiterhin von erschreckenden, weit verbreiteten und ziemlich wirkungsvollen "good stories" umgeben bleibt.

Auswahlbibliographie:

Lori Andrews und Dorothy Nelkin: *Body Bazaar. The Market for Human Tissue in the Biotechnology Age.* New York 2001

Paolo Becci, Alberto Bondolfi, Ulrike Kostka und Kurt Seelmann (Hg.): *Die Zukunft der Transplantation von Zellen, Geweben und Organen*, Basel 2005

Anna Bergmann: *Der entseelte Patient*, Berlin 2004

Karl Dannenfeldt: *Egyptian Mumia: The Sixteenth-Century Experience and Debate*, in: *Sixteenth Century Journal* 16 (1985), 163-180

Cécile Fabre: *Whose Body Is It Anyway? Justice and the Integrity of the Person*, Oxford 2006

Norbert Furrer u.a. (Hg.): *Gente ferocissima*, Zürich 1997

Petra Gehring: *Kann es ein Eigentum am menschlichen Körper geben? Über einen Umbruch*, in: *Dies.*,

Was ist Biomacht? Frankfurt a.M./New York 2006, S. 35-54

Michele Goodwin: Black Markets. The Supply and Demand of Body Parts, New York 2006

Valentin Groebner: Körper auf dem Markt. Söldner, Organhandel und die Geschichte der Körpergeschichte, in: Mittelweg 36, Heft 6 (14) 2005, 69-84

Valentin Groebner: Fleisch und Blut, Haut und Haar. Vermarktete Körperteile historisch, in: Mittelweg 36. Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung 16 (2007), S. 58-73

Markwart Herzog: Scharfrichterliche Medizin. Zu den Beziehungen zwischen Henker und Arzt, Schafott und Medizin, in: Medizinhistorisches Journal 29 (1994), 309-331

Stefan Jäggi: Ein Tag im Leben eines Luzerner Söldners, in: Der Geschichtsfreund 152 (1999), 149-159

Maren Lorenz: Leibhaftige Vergangenheit. Eine Einführung in die Körpergeschichte, Tübingen 2000

Jutta Nowosadtko: Scharfrichter und Abdecker. Der Alltag zweier "unehrlicher Berufe" in der Frühen Neuzeit, Paderborn 1994

Catherine Park: The Criminal and the Sainly Body, Renaissance Quarterly 47 (1994), S. 1-33

Kausik Sunder Rajan: Biocapital. The Constitution of Postgenomic Life, Durham/London 2006

Ruth Richardson: Death, Dissection and the Destitute, London 1987

Miri Rubin: Corpus Christi. The Eucharist in Late Medieval Culture, Cambridge 1991

Viktor Ruckstuhl: Aufbruch wider die Türken, Zürich 1991

Thomas Schlich: Die Erfindung der Organtransplantation. Erfolg und Scheitern des chirurgischen Organersatzes (1880-1930), Frankfurt/M 1998

Leslie Sharp: Strange Harvest. Organ Transplants. Denatured Bodies and the Transformed Self, Berkeley 2006

Joseph Shatzmiller: Shylock reconsidered. Jews, moneylending, and medieval society, Berkeley 1996

Nancy Scheper-Hughes: Bodies for Sale – Whole or in Parts, in: Dies./Lois Wacquant (Hg.): Commodifying Bodies, London 2002

Philip Schwyzer: Mummy is Become Merchandise, in: Gerald MacLean (Hg.): Re-Orienting the Renaissance. Cultural Exchange with the East, New York 2005, S. 66-87

Karin Stukenbrock: "Der zerstückelte Körper". Zur Sozialgeschichte der anatomischen Sektionen in der frühen Neuzeit (1650-1800), Stuttgart 2001

Dieter Thomä: „Humankapital“ und die Theorie der Person in der Moderne, in: Konrad Paul Liessmann (Hg.): Der Wert des Menschen. An den Grenzen des Humanen, Wien 2006, S. 227-263

Véronique Vincent-Campion und Nancy Scheper-Hughes: On Organ Theft Narratives. In: Current Anthropology 42 (2001), S. 555-558

Véronique Vincent-Campion: Organ Thefts Legends. University of Mississippi Press 2005 (überarbeitete und erweiterte Fassung der französischen Ausgabe von 1999)